

# Damit sich die Geschichte nicht

Tone Bechter (60) aus Andelsbuch dreht derzeit einen Film über Widerstand und Deserteure und spricht auch über die oft schwierige und belastende Arbeit mit Zeitzeugen.

BRIGITTE KOMPATSCHER (TEXT)  
UND LUDWIG BERCHTOLD (FOTOS)

Eigentlich hatte Tone Bechter (60) nicht vorgehabt, noch einen Film über den Krieg zu drehen. Mit „Schreie ohne Namen“ hatte der Andelsbucher soeben eine Spieldokumentation gemacht, in der er sich auf die Spuren der Opfer der NS-„Euthanasie“ vor allem im Bregenzerwald begeben hatte und damit ein eindrückliches Werk geschaffen. „So schwere Themen gehen aufs Gemüt“, sagt er und lässt damit erahnen, wie emotional und fordernd die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema ist.

Dass er sich nun wieder mit einem Kriegsthema beschäftigt, hat damit zu tun, dass Bechter bei einer Vorführung von „Schreie ohne Namen“ vom Historiker Werner Bundschuh darauf aufmerksam gemacht wurde, dass es noch keinen Film zu Widerstandskämpfern und Deserteuren gebe. „Ich habe lange überlegt“, erzählt der Andelsbucher, „aber wenn du dann damit anfängst, lässt es dich nicht mehr los.“

## Drei Ebenen

Vor einem knappen Jahr ist der Entschluss gefallen, den Film, seinen mittlerweile zehnten, doch zu realisieren. Intensive Recherche stand dabei am Anfang und Gespräche mit den wenigen Zeitzeugen, die es noch gibt. Letztere eine nicht ganz einfache Arbeit, wie Bechter sagt. „Bei Zeitzeugen kommen meistens drei Ebenen zusammen: das, was sie erlebt haben, das, was sie gelesen haben und das, was sie

gehört haben.“ Und da diese nicht immer voneinander getrennt seien, „muss man selber entscheiden, was wie gewesen sein könnte“, beschreibt er seine Erfahrungen.

Das Wichtige herauszufiltern sei insgesamt „die große Kunst beim Filmemachen. Etwas drehen kann schnell einmal einer.“ Deshalb hat er schon vor Drehbeginn „den ganzen Film im Kopf. Daher weiß ich genau, was ich brauche.“ Das neue Werk, wieder eine Spieldokumentation, das den Arbeitstitel „Widerstand und Deserteure“ trägt, gehe zum Teil auch über Vorarlberg hinaus, erzählt er. Chronologisch beginnt der Film in der Dollfuß-Zeit. „Das war auch schon eine Diktatur, obwohl man das nicht gern hört“, betont der Filmemacher. „Damals wurden Strukturen aufgebaut, die Hitler dann noch radikalisiert hat.“ Bechter geht es darum, „Sachen im Film zu zeigen, die nachher unter den Tisch gekehrt worden sind“.

## Filmdreh im Walsertal

Einen Schwerpunkt bildet dabei die Geschichte der Familie Burtscher aus Sonntag, in der Mitglieder, die desertiert waren, hingerichtet wurden und die Familie in Sippenhaft kam. „Da wurden ein 14-jähriges Kind verhaftet und eine schwangere Frau ins Gefängnis gebracht.“ Im Großen Walsertal hat Bechter unlängst an Originalschauplätzen Spielszenen gedreht, etwa eine Verhaftung. Dass es besonders aus dieser Region verhältnismäßig viele Deserteure gegeben hat, erklärt sich der Andelsbucher mit dem „Bäuerlichen und Harten“

der Umgebung. Ob das nicht auch in anderen Gegenden des Landes so war? „Aber nicht so“, meint Bechter.

Er berichtet weiter, dass auch die Nachkriegsjahre für die Angehörigen von Deserteuren sehr schwer waren. „Man hat sich jahrzehntelang geschämt.“ Erst langsam würden die Menschen beginnen zu reden. Eine Erfahrung, die der Filmemacher auch während der Dreharbeiten zu seinem Film „Die letzten Tage“ über sechs Langenegger Widerständler gemacht hat. „Zeitzeugen reden mittlerweile gerne und einige haben mir gesagt, dass sie noch nie die Möglichkeit

hatten, über dieses Thema zu sprechen.“ Wie belastend das auf der anderen Seite oft sein kann, hat er bei seinem letzten Film „Schreie ohne Namen“ erfahren, als einer der von ihm befragten Zeitzeugen nach dem Gespräch ärztliche Betreuung benötigte. „Er hatte noch nie so über die Geschehnisse reden können.“ Und noch eine Erfahrung hat Bechter gemacht: „Die, die ganz viel erlebt haben, schaffen es auch heute noch nicht, darüber zu reden.“

Seit etwa 40 Jahren spricht der schon als „kleiner Bub an Geschichte interessierte“ Andelsbucher mit Menschen über ihre Kriegserlebnisse, wie





# wiederholt



Das Team der Dreharbeiten im Großen Walsertal.



Verhaftungsszenen wurden vor Kurzem für den neuen Film von Tone Bechter gedreht (links und oben).

er erzählt. Erst in den letzten Jahren hätte sich dabei einiges geändert. „Früher hat es immer geheißsen, das war nicht so. Das ist nur Feindpropaganda.“ Mittlerweile sei die Kriegsgeneration „älter geworden und hat sich verändert“, meint Bechter, „man kann mit ihnen reden. Früher hatte man das Gefühl, dass alles zugedeckt und entschuldigt worden ist.“

Zum Filmen ist der Bregenzerwälder über sein frühes Interesse an Geschichte gekommen. „Ich habe mir irgendwann überlegt, wie ich das bewahren kann und schreiben habe ich nicht mögen.“ Also wurde gefilmt, mit dem Anspruch, „dass

jeder Film, den ich mache, besser sein muss als der vorherige“. Das Spannendste an seiner Arbeit sind für Bechter die Recherchen. Rund eineinhalb Jahre dauert es insgesamt, bis ein Film fertiggestellt ist, wobei „der Schluss das Schwierigste ist. Er muss zum Film passen und der Anfang muss eine kurze Aussage über den Film machen und Neugier schaffen.“ Beides, Beginn und Schluss, macht der Filmemacher immer am Ende.

## Spielszenen und Interviews

Derzeit dreht er Spielszenen und filmt Interviews. Im Mai nächsten Jahres will Bechter seinen neuen Film präsentie-

ren. Reine Spielfilme haben ihn nie interessiert, Dokumentationen dafür umso mehr. Ideen und Themen hat er noch viele, sagt er, „aber dann denke ich mir, du bist 60. Allerdings, zwei, drei Filme möchte ich schon noch machen oder vier, fünf.“ Und nach einer kurzen Pause: „Wenn ich es gesundheitlich schaffe, möchte ich eigentlich noch sehr lange Filme machen.“

Denn da ist noch etwas, was dem Andelsbucher bei seinen Filmen, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus befassen, am Herzen liegt: „Diese Geschichte darf man nicht vergessen. Damit sie sich ja nicht wiederholt.“



Der Andelsbucher Filmemacher Tone Bechter.